

**Zeitschrift:** Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin  
**Band:** 98 (1972)  
**Heft:** 30

**Illustration:** "Ich bin ja so froh, dass mein Mann als Bundesrat jetzt etwas mehr verdient [...]"

**Autor:** [s.n.]

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

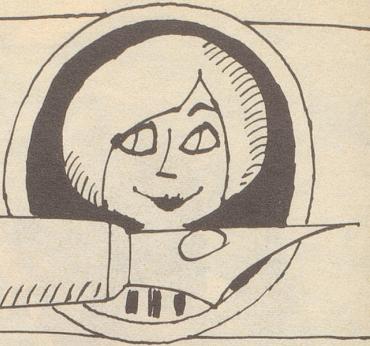
#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 09.01.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Die Seite der Frau



## Schwanengesang

Es geschah in einer Versammlung. Mehrere Frauen waren zusammengekommen, um über die Arbeits- und Lohnverhältnisse ihrer Berufsgruppen zu diskutieren und über ein gemeinsames Vorgehen zur Gleichstellung der Frauen mit ihren männlichen Kollegen zu reden. Wie es sich gehört, wurde die Versammlung von einem Mann präsi- diert; außer ihm waren noch zwei andere, uns wohlgesinnte Herren anwesend. Immerhin saß auch eine Frau im Vorstand – was sage ich – eine Dame. Sie war unbestimmbaren Alters, trug ein weißes fließendes Gewand, das am Hals durch eine Art schmalen Pelzbesatz abgeschlossen war, ebenfalls in Weiß. Es kam mir vor wie Schwanengefieder, überhaupt hatte die ganze Erscheinung etwas Schwanhaftes.

Man war sich überaus einig an jenem Abend. Jede Rednerin betonte, daß wir Frauen ebenso intelligent, ebenso gut ausgebildet seien, ebenso tüchtig, ebenso arbeitsam und leistungsfähig wie die Männer. Die ganze Versammlung war sozusagen eine einzige Demonstration. Jetzt hub auch der Schwan an und sang von der hohen Würde unseres Seins, aber auch von der tiefen Bedeutung unseres Wirkens, von unserer hohen Verantwortung und unserer tiefen Hingabe. Nach dem Durchschreiten all der Höhen und Tiefen trat ein kurzes, ergriffenes Schweigen ein. Danach einigte man sich wieder auf einer mittleren Ebene und beschloß, ein gemeinsames Schreiben an die Behörden zu richten. Die Abfassung wurde dem Schwan anvertraut. Doch der wandte sich mit einem hilflos-fragenden Rekken seines Halses an den Präsidenten mit der Bitte, ihm doch ja bei dieser schwierigen Arbeit zur Seite zu stehen, denn «wir Frauen können das halt eben noch nicht». Diese zutiefst weibliche Geste rührte mich im Innersten. Nun hatten wir einen ganzen Abend lang um die Wette behauptet, daß wir alles mindestens ebenso gut könnten wie die Männer, und bei der ersten harmlosen Probe sollten wir schon versagen!

Warum, ach warum muß es hierzulande immer noch Schwäne ge-

ben, die singen können, statt daß man ihnen endlich einmal das Schwimmen beibrachte? Nina

### Es grünt so grün

Bis vor kurzem habe ich mich gelinde über alle, die da nach biologischem Gemüse schreien, amüsiert. Aber meine Einstellung hat sich buchstäblich über Nacht geändert, und das kam so: Als mein eigener Salat zur Neige ging, kaufte ich gelegentlich einen Kopfsalat, um meiner Familie in natürlicher Form Vitamine zuzuführen. Auch die Kaulquappen, welche mein Mann für die Schule geholt hatte, bekamen ein halbes Blatt Salat, das ich unvorsichtigerweise nicht um und um noch ein xtes Mal gewaschen hatte, ins Glas. Am Morgen nun, ich wage es fast nicht zu gestehen, war der Boden des Glases schwarz: Die Kaulquappen hatten offenbar das am Salat haftende Gift nicht verdauen können. Ich hoffe nur, daß wegen dieses Unfalls nicht sämtliche Biologen meinem Mann an die Gurgel fahren, denn woher hätte ich auch

wissen sollen, daß, was als Salat gekauft wird, nicht immer der Gesundheit dient und sogar Kaulquappen bodigt. Dieses Ereignis gab mir zu denken. So beschloß ich, künftig auf Giftstoffe gegen Schädlinge zu verzichten und keinen Kunstdünger mehr zu verwenden. Unvorsichtigerweise bemerkte ich nun zur Abwartin des Schulhauses, ich streue, so vorhanden, Rasen zum Gemüse. Das wärme, dünge und halte sogar das Unkraut zurück. Sie versprach, mir etwas Rasen bringen zu lassen. Und was geschah:

Samstagabend ist's. Die Leute sind schon sonntäglich gekleidet unterwegs. Da bringt man mir mit dem Auto Rasen, zum Rasendwerden viel: nämlich zwei riesige Plasticsäcke, jeder im Ausmaß einer währschaften Bettdecke. Mir wird fast wie dem Zauberlehring. Meine Männer müssen antraben. Im Garten erhalten Beeren und Rosen eine ansehnliche Rasendecke. Aber es hilft nichts. Zuviel des Guten ist noch da, also auf zum Pflanzplatz. Wir streuen wie die Wilden, über Spinat, Karotten und Bohnen. Alles was aus dem Boden

guckt, erhält von dem Segen. Teilnehmend werden wir von den Spaziergängern befragt, was wir da treiben. Mein Mann murmelt verbissen: «Du bringst es noch dazu, daß wir im Nebelspalter kommen.» Es hilft nichts. Wir müssen den biologischen Dünger loswerden. Es dunkelt schon, als wir endlich den Rücken strecken können. Nicht etwa stolz, sondern vielmehr erleichtert, blicke ich auf das Feierabendwerk. Unser Pflanzplatz grünt so grün neben den andern! Doch nach getaner Arbeit bleibt die bange Frage: Was nun, wenn der Rasen mit Kunstdünger zum Spritzen und mit Giftstoffen gegen Unkraut behandelt worden ist? Erika

### Der Trödlerladen

Tröste Dich, liebe Hege, auch ich bin eine geplagte «Trödler-Mutter». Unser Sohn sammelt und findet nicht nur alte Räder, sondern schlechthin alles, was andere Leute nicht mehr gebrauchen können. Wir wohnen auf dem Lande, und es hat sich langsam herumgesprochen, daß unser Bub alles übernimmt, was man üblicherweise auf den Mist wirft – und so sind wir momentan im Besitz einer uralten, verrosteten Handnähmaschine, 3 Autopneus, die an der Teppichstange hängen und von allen Kindern wie von den Affen im Zoo zum Klettern benutzt werden (wenigstens komme ich so guten Gewissens um das verhaftete Teppichklopfen herum!), eines klapprigen Holztrottis mit nur einem Rad (selbst fährt man ja bereits Velo) und einer Armlehne eines schmuddeligen Sofas. Auf meine Frage, wo der dazugehörende Rest sei, meinte mein Sohn bedauernd, er hätte bereits mit seinem Freund versucht, das Ding nach Hause zu tragen, aber leider sei es doch zu schwer gewesen.

Schrecklich sind die Tage der Sperrgut-Abfuhr. Da erscheint unser Sohn jeweils mit großer Verzögerung am Mittagstisch, schwer beladen wie ein Tramp auf der Wanderschaft und zeigt uns glückstrahlend seine ausgesuchten Schätze. Gestern allerdings mußte er die verstaubte Palme samt Kübel und die ausgedienten Militärschuhe (er wollte sie an der nächsten Fas-



«Ich bin ja so froh, daß mein Mann als Bundesrat jetzt etwas mehr verdient – wo unsere Regierung außerstande ist, die Teuerung zu stoppen!»